

seln mät uff'n Vieterschberg; 's waren an welche dronger, dien geschwaht hatten uff de Franzusen, s' war Born, Fescher, Käiser o Sirt, on an 1. November da worden se alle bsamm äigesteckt en anne donkle Kafematte, nachen en anne Stobbe i' dr Kaserne. In dar Kafematte war a Linschen Struh, da lätte sech Fescher on Käiser druff. Sirt o Born abber gengen rem. Born wolle verzwahzle, dr ahle Sirt abber, dar machte sich nech väl draus. O, wie numne Sirt ja'te: „No Born, du hast doch wärflich gar käine Korrasche; was äs ann wäiter? morgen sibren sie ons naus on biebjen ons wad!“ Da grelte Born: „Dommer Dsche, äs'n das Risch?“ — Nachen, wie se en dr Kaserne waren, da ging de Däbr uff — on fräi waren se. Dr. Otto Kürsten.

## 75. In Erfurt vor und nach der Leipziger Schlacht.

**Vor der Schlacht:** Im Sommer 1813 war die Stadt dauernd mit Kranken und Verwundeten der französischen Armee und der ihr verbündeten Heere angefüllt. Das Elend dieser Armen war aber geradezu grenzenlos. Selbst bei schlechtem Wetter lagen sie zu Hunderten auf den Straßen und mußten hier tagelang warten, ehe man sie in Quartiere oder Spitäler brachte, in welche man fast alle Klöster umgewandelt hatte. In allen Straßen wanderten Krüppel umher und erregten das Mitleid der Bürger. In jedem Winkel, ja selbst auf offenen Plätzen lagen Haufen von Unrat. Ueberall herrschte Gestank und bot sich den Augen ein schrecklicher Anblick. Mit jedem Tage nahm die Sterblichkeit zu. Neben dem gewöhnlichen Totenwagen war noch ein Beiwagen in Benutzung, und doch konnte man mit beiden nicht alle Leichen nach dem Gottesacker schaffen, der damals vor dem Johannestor eingerichtet worden war.

**Rückzug der Franzosen durch Erfurt:** Noch schlimmer wurde es gleich nach der Leipziger Schlacht; denn die Stadt wurde von der in wilder Eile fliehenden französischen Armee berührt. In diesen Tagen herrschte ein geradezu entsetzliches Durcheinander in den Straßen. Kürassiere, Dragoner, Husaren, Artillerie und Infanterie, alles schob in buntem Gedränge einher. Die meisten Soldaten hatten keine Uniformen mehr; Bauernkittel und Mützen waren ihre Kleidung. Selbst Offiziere mußten sich damit begnügen und gingen barfuß. Offiziersfrauen und Marketenberinnen saßen mit verwundeten Soldaten auf demselben Wagen. Dabei schrie die Menge wild durcheinander und stieß oft zu einem undurchdringlichen Anäuel zusammen. In dem wüsten Lärm, den der Hufschlag der Pferde und das Rasseln der Kanonen noch erhöhte, war die Stimme des einzelnen nicht mehr zu vernehmen. Dazu strömte der Regen unaufhörlich auf die Menschenmassen herab.

Bald waren der Garten vor der Hoffstatt, der Platz vor den Gräben, der Anger und andere weite Straßen und Plätze in ein